

Statuspassagen und soziale Risiken im Lebensverlauf

Heinz, Walter R.; Behrens, Johann

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heinz, W. R., & Behrens, J. (1991). *Statuspassagen und soziale Risiken im Lebensverlauf*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 13). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44827>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Statuspassagen und soziale Risiken im Lebensverlauf

von

Walter R. Heinz * und Johann Behrens **

Arbeitspapier Nr. 13

- * Sprecher des Sfb 186, Leiter des Teilprojekts A1 "Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit an der 'zweiten Schwelle'"
- ** Leiter des Teilprojekts C4 "Abstiegskarrieren und Auffangpositionen" des Sfb 186

Dieser Aufsatz ist erschienen in: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 4.Jahrgang, Heft 1/91, S.121-139

Herausgeber: Der Vorstand des Sonderforschungsbereichs 186, Bremen 1991

Vorwort

Das vorliegende Arbeitspapier gibt einen Einblick in die leitenden Fragestellungen des Sonderforschungsbereichs 186, auf die sich auch die Teilprojekte beziehen. Es wird das Rahmenkonzept des Forschungsprogramms skizziert und ein Bezug zu den in den letzten Jahren entstandenen theoretischen Schwerpunkten und empirischen Gegenstandsbereichen der Lebenslaufsoziologie hergestellt.

Erläutert werden die für die Arbeit im Sfb wichtigen Konzepte, wie "Normalitätsunterstellungen von Institutionen", "Normalbiographien", "Risikobearbeitung" und "biographische Bilanzierung von Statuspassagen". Weiterhin werden die in den Projekten entwickelten Schritte einer qualitativ orientierten Struktur- und Prozeßanalyse angesprochen und schließlich die vier Projektbereiche des Sfb umrissen.

Der für eine Zwischenbilanz des Sonderforschungsbereichs anlässlich der Begutachtung durch die DFG im Frühjahr 1991 formulierte Text ist ein "reprint"; er ist in überarbeiteter Fassung in der Zeitschrift BIOS erschienen.

Prof. Dr. Walter R. Heinz
Sprecher des Sfb 186

Das Problemfeld: Synopse des Rahmenprogramms

Die Entwicklungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt und die Veränderungspotentiale neuer Lebensentwürfe stellen nicht nur das "Normalarbeitsverhältnis", sondern auch das "Normalfamilienverhältnis" in Frage. Dies erschwert die Aufrechterhaltung tradierter männlicher und weiblicher Lebenslaufmuster und problematisiert biographische Kontinuitätserwartungen. Bei den sozialen **Risikolagen**, die sich für die Lebensführung verschiedener Sozialgruppen aus den veränderten Reproduktionsbedingungen des Erwerbs- und Familienlebens und ihrer sozialen Sicherung ergeben, setzen die sozialstrukturell ausgerichteten Fragestellungen des Sonderforschungsbereichs an. Als Bindeglied zwischen dem sozialen Wandel und den Gestaltungsprinzipien von Lebensläufen werden die Normalitätsunterstellungen und Kontrollpraktiken der **Institutionen** betrachtet.

Normalbiographische Entwürfe und deren Varianten bei verschiedenen sozialen Gruppen werden in **Statuspassagen** (Glaser/Strauss 1971) zwischen verschiedenen Lebensbereichen und -abschnitten entwickelt, ausgehandelt und verändert. Die auf individuelle und kollektive Akteure und sozialstrukturierte Handlungskontexte im Zeitablauf gerichteten Fragestellungen des Sonderforschungsbereichs beziehen sich auf diesen Zusammenhang.

Das Forschungsprogramm verfolgt bei der Analyse von Strukturveränderungen zunächst einen induktiv-empirischen Weg und geht dabei auch der Frage nach, inwieweit aus der Arbeitsmarktkrise und dem Wandel privater Lebensformen Innovationspotentiale entstehen, die institutionalisierte Statuspassagen umgestalten und Lebenslaufmuster entwerfen, die Arbeits-, Privatleben und Bildungsprozesse neuartig kombinieren. Es ist jedoch zu fragen, welche Innovationen der Lebenslaufgestaltung angesichts der Kontinuitätsbrüche und Risiken, die an den Übergängen zwischen Bildung, Familie und Beschäftigung und denen, die im Verlauf der Erwerbsbiographie auftreten, sich langfristig durchsetzen. Falls es den Individuen nicht gelingt, Diskontinuitäten und Friktionen aus eigener Kraft zu überbrücken, dann bleibt es den Institutionen der Sozialpolitik überlassen, Statuspassagen durch Risikolagen hindurch zu konstruieren und durch flankierende Maßnahmen vorübergehend zu stabilisieren. Neben den Konzepten "Statuspassage" und "Risikolage" werden

¹ Dieser Aufsatz über das Forschungsprogramm und die Projekte des Sonderforschungsbereichs 186 an der Universität Bremen beruht auf Diskussionen mit vielen Mitgliedern des Sfb, vor allem mit Birgit Geissler und Ulrike Nagel.

für die Formulierung der Projekte des Sonderforschungsbereichs als tragende Begriffe einmal die "Normalitätsunterstellung" von Institutionen in den Politikfeldern Arbeitsmarkt, Berufsbildung und soziale Sicherung und zum anderen die Vorstellung der "Normalbiographie" bei den Individuen zugrunde gelegt. Aus zwei unterschiedlichen Perspektiven sind damit prototypische Statuspassagen und deren Abfolge erfaßbar. Sie konturieren Lebensläufe, die insofern idealisiert sind, als Einzelbiographien stets Variationen der gesellschaftlich vorstrukturierten Muster darstellen. Normalbiographien bestehen aber nicht nur als Vorstellungen, an denen die Individuen ihre Lebensplanung orientieren, sondern auch als gesellschaftlich definierte Verlaufsmuster, die in unterschiedlichem Ausmaß juristisch fixiert und institutionell verankert sind. Die gesellschaftliche und kulturelle Einbettung der individuellen Lebensläufe geschieht über das Konstrukt der Normalbiographie - und zwar in ihrer männlichen wie weiblichen Ausprägung. Diese Verlaufsmuster und ihre Veränderungen sind nicht nur für die geschlechtsspezifische Verteilung von Lebenschancen, sondern auch für die Selbstkonzepte und Lebenspläne der Individuen folgenreich.

Das Normalarbeitsverhältnis hat in der Prosperitätsphase der Bundesrepublik als Leitbild der Arbeitsmarktpolitik an Geltung und Verbreitung gewonnen. Eine dauerhafte Vollzeiterwerbstätigkeit auf der Basis qualifizierter Berufsausbildung hat jedoch auch in den 60er und 70er Jahren nicht alle Arbeitsverhältnisse gekennzeichnet. Sie war das Zentrum der männlichen Normalbiographie, nicht aber in der weiblichen Normalbiographie vorgesehen. Seither haben Arbeitsmarktentwicklung und wirtschaftlicher Strukturwandel dazu geführt, daß die Chancen für einen kontinuierlichen Erwerbsverlauf in der je individuellen Erwerbsbiographie schwinden, dieser aber weiterhin für die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik als Norm unterstellt wird. Dies hat eine zweifache Konsequenz: nicht nur die Kontinuitätserwartungen der Subjekte werden erschüttert, sondern auch die sozial normierte Abfolge von Statuspassagen wird aufgebrochen.

Die Indizien für die Herausbildung diskontinuierlicher Lebensläufe sind massiv: Das Eintrittsalter in die Berufstätigkeit steigt und das in den Ruhestand sinkt: Die Kernarbeitsphase wird tendenziell auf die Zeit zwischen dem 25. und 55. Lebensjahr komprimiert. Der Übergang in die Erwerbstätigkeit wird zeitlich gestreckt und zugleich werden Übergänge in den Ruhestand destandardisiert. Die eigentlichen Berufs- bzw. Erwerbsbiographien sind von zunehmender Unsicherheit und Diskontinuität geprägt. Die Labilisierung institutionalisierter Lebenslaufprogramme führt zu Diskrepanzen zwischen den Regelungen im Ausbildungsbereich, im Beschäftigungssystem und im Bereich der sozialen Sicherung und den je individuellen Statusübergängen. Die Abstimmung dieser Systeme

untereinander ist aus der Sicht der Individuen problematisch geworden. An den Bruchstellen entstehen strukturell nicht gelöste Friktionen für Lebensführung und -planung. Statuspassagen verlieren so an zeitlicher Konturierung, und (sekundäre) institutionelle Eingriffe im Sinne von Kompensation können notwendig werden.

Normalbiographie und Lebenslauf

Die im Sonderforschungsbereich verfolgten Fragen gehören in den Diskussionszusammenhang um die Konzeption des Lebenslaufs, insofern er sich auf sozialstrukturelle Determinanten der Lebensabschnitte und die Entwicklung sowie Realisierung biographischer Perspektiven bei den Subjekten bezieht. Das Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs untersucht - im Unterschied zur biographisch orientierten Forschung - nicht primär Lebensgeschichten und Verlaufskurven an Einzelfällen; vielmehr richten sich die Analysen von Statuspassagen auf das Verhältnis von individueller Gestaltung und institutioneller Steuerung bei der Bewältigung von Risiken. Es unterscheidet sich auch von der entwicklungs- und sozialpsychologischen Lebenslaufforschung, in der die Analyse von Statuspassagen von der institutionellen Einbindung und Regelung abgelöst und auf biographische Entwicklungsprozesse und die Bewältigung kritischer Lebensereignisse konzentriert wird.

Der **Lebenslauf** ist Angelpunkt für die Analyse des Zusammenhangs von gesellschaftlichem Wandel und der individuellen Lebensperspektiven. Die Kontinuitätserfahrung der Menschen wird heute primär durch institutionalisierte Lebenslaufprogramme abgestützt: Der Lebenslauf tritt als Institution der Vergesellschaftung der Individuen auf; er ist ein Regelsystem, welches das individuelle Leben zeitlich ordnet. Dieses Lebenslaufprogramm wird auf zwei Ebenen der gesellschaftlichen Reproduktion wirksam: bei der normativen und zeitlichen Rahmung von Statuspassagen in Bildungs-, Familien- und Erwerbsorganisationen und als Schema zur biographischen Orientierung. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Annahme der Normalprogramme der tatsächlichen Komplexität von Lebensverläufen noch gerecht wird, wenn Aushandlungsprozesse zwischen Institutionen und Individuen an Bedeutung zunehmen. Deswegen orientieren wir uns an dem Konzept der Statuspassagen, das sich auf eine Vielzahl von Differenzierungsprozessen zwischen Lebensbereichen auch in ihrer zeitlichen Erstreckung bezieht.

Bislang ist offen, ob es sich bei den abzeichnenden Veränderungen im Verhältnis von Familien- und Erwerbsarbeit um Neubildungen, Umzentrierungen der Bedeutung von "Familie" und "Lohnarbeit" handelt oder um Verschiebungen von Wertvorstellungen und Handlungsorientierungen in Richtung auf mehr Autonomie und Freizügigkeit. Dichotome

Erklärungsversuche, wie die Verlagerung der Lebenslaufkonstitution von Zwang zu Wahl, führen hier nicht sehr weit. Antworten sind vielmehr in den Wirkungsweisen institutioneller Vorgaben und der Verschränkung ökonomischer, sozialer und kultureller Reproduktionsmuster von gesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen zu suchen. Die materiellen und kulturellen Grundlagen für die Entwicklung tragfähiger Alternativen zu normalbiographischen Erwerbs- und Familienverläufen sind weiterhin ungleich verteilt. Dies trifft besonders die junge Generation, für die trotz einer Ausweitung von Optionen in Bezug auf Bildung, Familie und Erwerbstätigkeit die biographische Kontinuitätsperspektive im Vergleich zur Prosperitätsphase unsicher ist.

Für die Erforschung von Kontinuität und Diskontinuität von Lebensläufen, wie sie sich in der Abfolge und Kombination von Statuspassagen konkretisieren, reichen weder Analysen institutionalisierter Lebenslaufprogramme noch Analysen subjektiver Biographiekonstruktionen aus. Werden die Instanzen und Mechanismen, die das Lebenslaufregime steuern, in den Mittelpunkt gerückt, dann ist der Erklärungsanspruch auf Formen der sozialen Kontrolle gerichtet. Damit können Möglichkeiten und Grenzen bürokratisch-administrativer Sortierung, Steuerung und Korrektur von Lebensläufen dokumentiert werden, nicht aber die Interessenlagen, Handlungsorientierungen und -strategien der Individuen gegenüber den jeweiligen Institutionen. Aber auch die biographietheoretisch angeleitete Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen kann die spezifischen Formen der zeitlichen Verknüpfung von Lebenschancen und Biographie erst durch Rekurs auf Statuspassagen erhellen.

Die Biographiemuster, die in institutionell gerahmten Statuspassagen entstehen, entwickeln sich nicht ohne Beteiligung der Individuen, die Optionen abwägen und eigene Zeitperspektiven verfolgend. Eine realitätsangemessene Sichtweise der Veränderungs- und Beharrungstendenzen von Normalbiographien ist möglich, wenn Konflikte im Verhältnis zwischen den Ordnungsschemata der Normalbiographie samt ihrer institutionellen Administration und den Selbstgestaltungsansprüchen, Interessen und Zeitplänen von Individuen, wie sie sich aus Risikolagen und in verschiedenen Lebensabschnitten entwickeln, thematisiert werden. Ob solche Spannungen schließlich zu einer Umgestaltung der normalbiographischen Sequenzen des Lebenslaufs führen, und es zu einer partiellen oder vollständigen Eigenregie der Individuen kommt, ist offen. Dies kann Ergebnis eines konfliktreichen Prozesses der Umgestaltung von institutionellen Normalitätsunterstellungen und der Transformation von Ansprüchen an die Lebensführung sein, durch die neue Gestaltungsweisen des Lebenslaufs und institutionell vorgezeichneter Programme durchgesetzt werden.

Diese Fragen sind von erheblicher Tragweite für die Erklärung von Prozessen sozialen Wandels. Bei solchen Prozessen kann sich die Auseinandersetzung mit institutionellen Beharrungstendenzen und individuellen Ansprüchen an eigenverantwortliche Formen der Lebensführung in zweifache Richtung entwickeln: Entweder zu progressiven Options- und Handlungsspielräume eröffnenden - oder zu regressiven Lösungen: Verschärfung von Ausgrenzungs- und Segmentationsprozessen auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungssystem und nicht zuletzt im System der sozialen Sicherung.

Lebenslaufmuster und Institutionen

Die von den **Institutionen** als normal unterstellten bildungs-, berufs- und familienbezogenen Lebenslaufmuster verlieren an Realitätsgehalt, dennoch sind sie weiterhin Richtschnur für die Praxis der gesellschaftlichen Instanzen und Organisationen, für die Phaseneinteilung des Lebenslaufs bzw. für spezifische Risikolagen, die sich aus der betrieblichen und staatlichen Arbeits(markt-)politik ergeben. Für die Definition und Festschreibung von Statuspassagen im Rahmen der Normalbiographien sind die Beschäftigungspolitik der Betriebe, die Ausbildungspolitik im Kontext des dualen Systems, die staatliche Arbeits- und Arbeitsmarktpolitik und die Sozialpolitik von zentraler Bedeutung. Dies deswegen, weil sie Individuen mit Ressourcen ausstatten und in Laufbahnen, Berechtigungsmuster und Anforderungsstrukturen einbeziehen - also den Zugang zu Statuspassagen von der Erfüllung normativer Kriterien abhängig machen, damit aber auch das Spektrum für die Aufnahme und Gestaltung von Statuspassagen in eigener Regie definieren.

Wir gehen davon aus, daß sich in den Institutionen jene kulturellen Konzepte und Orientierungen bündeln, die als Grundprämissen der sozialen und politischen Ordnung der Industriegesellschaft wirksam sind. Sie legitimieren die Muster der Arbeitsteilung, der Machtregulierung und nicht zuletzt den Sinnbezug menschlicher Handlungsweisen. Die Institutionen des Arbeitsmarkts, der Betriebe, der Berufsausbildung und der sozialstaatlichen Sicherung haben bei der subjektiven Koordination der verschiedenen Stränge des Lebenslaufs eine zentrale Stellung. Inwieweit sie dabei auf Normalitätsunterstellungen beharren und danach Lebensverläufe beurteilen, die in eigener Regie entstanden sind, diese umsteuern, reglementieren oder korrigieren und welche ergänzenden Statuspassagen sie einrichten, welche Ressourcen und Spielräume sie für Statusübergänge zur Verfügung stellen, sind Fragerichtungen, die in Projekten des Sfb aufgegriffen werden. Für die Forschungsfragen des Sonderforschungsbereichs wird damit auch zum Thema, inwieweit es betrieblichen Organisationen und staatlichen Instanzen gelingt, soziales Konfliktpotential dadurch zu entschärfen, daß sie ihre operativen Regelungen umbauen und materiell sowie

symbolisch abgesicherte Handlungsspielräume für die Stabilisierung prekärer Statuspassagen und für die Entwicklung neuer Varianten der Normalbiographien eröffnen.

Methodische Leitlinien

Das Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs geht davon aus, daß seine Fragestellungen nur dann erfolgversprechend untersucht werden können, wenn theoretische und methodische Arbeitsschritte der mikrosoziologischen und makrosoziologischen Analyse und Empirie aufeinander bezogen werden. Hierfür bestehen durch den konzeptionellen Bezugsrahmen, der die Strukturanalyse mit der institutionellen Dimension und der individuellen Handlungsebene zu verbinden sucht und durch die interdisziplinäre Ausrichtung gute Voraussetzungen. Das Forschungsprogramm versucht, einem Verständnis von interdisziplinärer Forschung gerecht zu werden, das die analytisch-methodische Arbeitsteilung zwischen der Strukturanalyse gesellschaftlicher Verhältnisse und der Interpretation sozialer Erfahrungsmuster überwinden will. Die Gegenstandsbereiche des Forschungsprogramms sind so gewählt, daß es möglich wird, die Sicht- und Handlungsweisen von Individuen auf die Spielräume zu beziehen, die sich aus den sozialstrukturellen und historischen Bedingungen ergeben, in die Statuspassagen eingebettet sind.

Zwischenbilanz des Rahmenkonzepts

In der ersten Phase des Sonderforschungsbereichs (1988-1991) haben sich die Konzepte des ursprünglichen Antrags bewährt und auch weiter geklärt. Zur Klärung haben nicht nur die Resultate der 11 Teilprojekte beigetragen, sondern auch der Umstand, daß ältere, z.T. parallele Forschungsrichtungen, in deren Zusammenhang wir arbeiten, zu Zwischenbilanzen kamen: Es handelt sich

- um die quantitative Lebensverlaufsforchung (Mayer 1990),
- die Soziologie der sozialen Ungleichheit (Berger/Hradil 1990),
- die Biographieforschung (Alheit/Hoerning 1989, Voges 1987) aber auch die Institutionsforschung (Douglas 1986, Zucker 1987), die Familiensoziologie (Lüscher u.a 1988) und die Frauenforschung (Gerhardt/Schütze 1988, Müller/Schmidt Waldherr 1989).

Mit diesen Forschungsrichtungen, die sich im vergangenen Jahrzehnt in Westeuropa und den USA entfaltet haben, teilt der Sonderforschungsbereich wichtige theoretische Intentionen, er teilt aber nur sehr begrenzt ihren Gegenstand "Biographie" einerseits, "Lebensverlauf" andererseits: Vielleicht lassen sich viele der theoretischen Intentionen sogar besser an "Statuspassagen im Lebensverlauf" als an ganzen "Lebensverläufen" und "Biographien" einlösen. Die theoretischen Intentionen der genannten Richtungen verdanken sich - etwas überspitzt gesagt - einer Krise der Makrosoziologie, die Sozialstrukturanalyse als Quer-

schnittsuntersuchung der Verteilung statistischer Aggregate (wie Schichten, Klassen, Jugendliche, Alte usw.) in hoher Spezialisierung betrieb. Mit der Veränderung der historischen Randbedingungen und methodischen Instrumente, unter denen die Korrelationen zwischen der Zugehörigkeit zu solchen Aggregaten und dem individuellen Verhalten stabil erschienen (vgl. z.B. Berger/Hradil 1990, Esser 1989, Kohli 1990, Lutz 1984, Tilly 1984) brach der Begriff der Sozialstruktur (wenn auch nicht sein Gegenstand) auf (vgl. Mayer 1990, Giddens 1988): allen genannten Forschungsrichtungen ist gemeinsam, daß sie Sozialstruktur nicht mehr als Querschnittsverteilung, sondern eher handlungstheoretisch als das nur teilweise intendierte Ergebnis interdependenter Handlungen individueller und kollektiver Akteure unter historischen Bedingungen auffassen (Boudon 1979, Elster 1989, Esser 1989, Mayer 1990).

Durch diese handlungstheoretisch aufgeklärte Wende, gesellschaftliche Strukturen und deren Veränderungen auf individuelles Handeln zu beziehen und partiell aus individuellen Verläufen zu rekonstruieren, erhöhen sich die Erklärungsansprüche. Ein solches Theorie- und Forschungsprogramm ist nämlich, sowohl als Biographie- als auch als Lebensverlaufsforschung, integrativ und theoretisch eindeutig: es will individuelles Handeln und gesamtgesellschaftliche Prozesse in einem einheitlichen Bezugsrahmen erklären. Einteilungen, die die angewandte Bindestrich-Soziologie eher von Problemgruppen bearbeitenden Sozialverwaltungen übernommen hatte (Jugend-, Alters-, Armuts-, Familien-, Kriminalitäts- usw. Soziologie), sollten in eine genuin soziologische Perspektive, sei es die des Lebensverlaufs oder die der Biographie, integriert werden. Jugend, Alter, Familie, Erwerbsarbeit und Beruf, ja Armut und Kriminalität sind in dieser Perspektive vielmehr biographisch deutungsbedürftige Stationen im Lebensverlauf.

Tatsächlich hat das handlungstheoretisch orientierte Forschungsprogramm seine integrative Kraft erwiesen, wie die Ergebnisse der Teilprojekte jetzt erkennen lassen. Aber das Programm, das Handeln von Institutionen und Akteuren - oder wie es im Untertitel des Sonderforschungsbereichs heißt "individuelle Handlungsstrategien und institutionelle Steuerung" - uno actu zu erfassen, ist doch so anspruchsvoll, daß es in der empirischen Forschung zunächst auseinandergelegt wird:

- in die Erhebung von Verlaufsmustern,
- in ihre bilanzierenden Bewertungen durch Institutionen und ihre Experten sowie deren Strategien und
- in Deutungen und Strategien der Individuen, die Statuspassagen absolvieren.

Statuspassagen bieten besonders günstige Einblicke in das Verhältnis von Akteuren und Institutionen, weil drohende, erwünschte, überbrückte oder absolvierte Statuspassagen in der Regel Schnittstellen zwischen institutionellen Vorgaben ("Normalitätsunterstellungen")

und individuellem Handeln sind, an denen bilanzierende Deutungen abverlangt wie angeboten und bewußte oder implizite Entscheidungen gefordert werden. Das Leben selber stellt sich dann als kontingente Abfolge solcher Statuspassagen und der Verweildauern in den einzelnen Status dar.

Im Sonderforschungsbereich konzentrieren wir uns weitgehend auf die Untersuchung von Statuspassagen, deren Abfolgen und Kombination und nutzen sie für die Rekonstruktion von Lebensverläufen. Das Verhältnis von individuellen Handlungsstrategien und institutioneller Steuerung ist auch in der neuerlichen Diskussion über Theorien der Moderne und der Modernisierung implizit angesprochen worden, ohne es schon theoretisch befriedigend konzipieren zu können. Nicht erst seit dem Erscheinen des Buches "Risikogesellschaft" (Beck 1986) wird in der Gegenwartsdiagnose ein enger Zusammenhang zwischen Modernisierungsprozessen und der Individualisierung des Lebenslaufs in zweierlei Hinsicht hergestellt: Einmal hat der soziale und ökologische Strukturwandel zu einem Rückgang der Klassenspezifika von Risiken der Lebensführung geführt, zum anderen hat sich durch das Verschwinden traditioneller Sozialmilieus die Aufgabe einer kontinuierlichen Lebensführung auf die individuelle Biographieplanung verlagert (vgl. Kohli 1986, Meyer 1988). Diese Entwicklung bedeutet für die Gesellschaftsmitglieder, zwischen Entscheidungszwang und Handlungsautonomie ihre Biographie durch Balanceakte zu gestalten. Allerdings bleibt weitgehend unbestimmt, wie sich Prozesse der Enttraditionalisierung auf der Ebene institutioneller und individueller Akteure umsetzen und inwieweit Chancen und Risiken der individualisierten Lebensweise sich wirklich von sozialstrukturellen Handlungsbedingungen abgelöst haben.

In sich wandelnden gesellschaftlichen Chancen- und Risikostrukturen bleiben Statuspassagen nicht unberührt, wodurch das biographische Erfahrungswissen durch lebenslange Sozialisations-, Selektions- und Entscheidungsprozesse dynamisiert wird. Daher geht der Sonderforschungsbereich davon aus, daß für die Theorieentwicklung über den Zusammenhang von Statuspassagen und Risikolagen individuelle Handlungsweisen und institutionelle Steuerung aufeinander bezogen werden müssen. Dies gilt sowohl für die Untersuchung der unterschiedlichen Reichweite gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse für verschiedene Bevölkerungsgruppen und Institutionen als auch für die Abschätzung von Handlungsspielräumen, die sich für die individuellen Akteure aus der doppelten Kontingenz von Entscheidungskonsequenzen und institutionellen Rahmungen in verschiedenen Lebensphasen und Lebensbereichen ergeben können (vgl. Weymann 1989, Berger/Hradil 1990).

Das Verhältnis von individuellen Handlungsstrategien und institutioneller Steuerung wird im Sonderforschungsbereich in der Unterscheidung zwischen institutionellen Normalitätsunterstellungen für die Bewertung von Lebensläufen einerseits und Normalbiographien als kollektiven Entwürfen des richtigen Lebensverlaufs andererseits thematisiert. Als Ertrag der ersten Projektgeneration hat sich der theoretische Sinn und die methodische Brauchbarkeit dieser Unterscheidung bestätigt, aber auch die Notwendigkeit, zwischen konfligierenden Normalitätsunterstellungen verschiedener Institutionen und den Normalbiographien unterschiedlicher Kollektive zu differenzieren. Dadurch werden Statuspassagen als Schnittstellen von Individual- und Gesellschaftsgeschichte präziser faßbar.

Institutionelle Normalitätsunterstellungen

Institutionelle lebenslaufbezogene Normalitätsunterstellungen sind, wie an der steuerlichen und rentenrechtlichen Begünstigung der Ehe und besonders der Einverdiener-Ehe, an den Begünstigungen des Normalarbeitsverhältnisses, aber auch an betrieblichen Einstellungs- und Laufbahnvoraussetzungen unschwer zu erkennen ist, relativ einfach zu erheben. Es handelt sich um objektive, an die Einhaltung wohldefinierter biographischer Stadien gekoppelte Anwartschaften, Anrechte, Maßnahmenauslöser, Zulassungen und Chancen. Ein entscheidender Unterschied zwischen biographischen Normalitätsunterstellungen der Institutionen und Normalbiographien liegt darin, daß Normalitätsunterstellungen auch dann fortbestehen können, wenn kaum ein Handelnder sie für materiell vernünftig hält, - Normalbiographien hingegen müssen kulturell eingebettet und subjektiv repräsentiert sein. So existiert die steuerliche und rentenrechtliche Begünstigung der kinderlosen Einverdiener-Ehe zweifellos unabhängig davon, ob Finanzbeamte, Verheiratete oder Unverheiratete sie vernünftig finden, und auch unabhängig davon, wie häufig eine solche Konstellation vorkommt. Normalitätsunterstellungen mögen ursprünglich auf kulturelle Vorstellungen einer normalen Biographie zurückgehen. Ihr Bestand und ihre Fortentwicklung sind aber nur begrenzt auf die Fortexistenz der kulturellen Vorstellungen von Normalbiographie angewiesen; an deren Stelle können teilweise die formalen Argumenten der Rechtssicherheit, des Bestands- und Vertrauensschutzes, der Gleichbehandlung treten. Normalitätsunterstellungen der Institutionen verselbständigen sich so gegenüber Normalbiographien. Und es scheint keinen Mechanismus zu geben, der garantiert, daß die faktischen Normalitätsunterstellungen verschiedener Institutionen untereinander kohärent sind.

Normalbiographien

Handlungstheoretisch gesehen finden die Individuen Normalitätsunterstellungen als Chancen- und Anforderungsstruktur vor. Bei Bewerbungen, Zulassungs- und Rentenanträgen sind sie gehalten, ihr Leben im Lichte der jeweiligen Normalitätskriterien nicht nur aktiv zu bilanzieren. Es wird sich für sie darüber hinaus lohnen, ihr Leben aktiv auf solche Bilanzierungsnotwendigkeiten hin einzurichten, je sozialpolitisch geregelter Anforderungen und zukunftssicherer Anwartschaften werden. Je widersprüchlicher die institutionellen Anforderungen sind, denen Individuen ausgesetzt sind, umso mehr werden jedoch Lebensplanung und Selbstentwürfe als individuelle Synthese-Leistungen abverlangt. Dies gilt für Frauen und für Männer in immer mehr Berufen. Institutionelle, mit Begünstigungen verbundene Normalitätsunterstellungen sind also Handlungsressourcen für Biographiekonstruktionen und Anforderungen zugleich. Am Individuum ist es, sie zu nutzen. Das Leben als 'individuelles Projekt' ist spätestens seit den 50er Jahren, seit sich in Deutschland das Ritual der Berufswahl auch für Mädchen und für Kinder von LandwirtInnen und ArbeiterInnen durchgesetzt hat, institutionalisiert.

Fast alle Statuspassagen müssen in der Moderne als Ergebnis höchstpersönlicher Entscheidung, nicht einfach als Erfüllung lebenszyklischer Pflichten dargestellt werden. Dabei greifen Individuen auf kulturelle Typisierungen eines richtigen Lebensablaufs zurück, auf eine Normalbiographie als Vorstellung gelungenen Lebens.

Es ergeben sich nun empirisch zu beantwortende Fragen: Zwar scheint für Handeln überhaupt die Fiktion "Es geht immer weiter", also Zukunftstypisierung konstitutiv zu sein, zu denen auch die Normalbiographie gehört. Aber wie verbreitet ist welche kollektiv gültige Normalbiographie? Bleibt der Rückgriff auf normalbiographische Orientierungen derselbe über das ganze Leben, oder besteht die Bedeutung von Statuspassagen gerade darin, daß sie Wechsel der Perspektive erwartbar machen? Haben Normalbiographien, an denen Individuen sich orientieren, überhaupt Wirkungen für die Antizipation des eigenen Lebens, oder nur für seine Bilanzierung? Jugendliche in von uns prekär genannten Beschäftigungsverhältnissen nehmen ihre Umstände gar nicht als Abweichung von der Normalbiographie wahr, sondern integrieren sie in eine biographische Konstruktion, in der Beschäftigungsunterbrechungen und Teilzeitbeschäftigungen als normal gelten. Ob Rückgriffe auf eine solche Normalbiographie weitere Statuspassagen unverändert überdauern, ist eine offene Frage. Umgekehrt halten Frauen im Rückblick auf ihr Leben an einem Phasenmodell fest, das sie selber nie gelebt haben.

Um diese Fragen an die Empirie stellen zu können, ist eine genauere Verortung und Verzeitlichung der Typisierung von Normalbiographie sinnvoll: Verortung: Es gibt Normalbiographien in Gestalt von Typisierungen oder kollektiven Lebensentwürfen

- auf der Ebene der Wissenschaft (insbesondere in der Medizin und den ihr folgenden Disziplinen Psychologie, Sozialwissenschaften usw.) sind - meist in Reaktion auf Bedürfnisse der Pädagogik und der Rechtsprechung - "normale Entwicklungsstadien" mit ihren jeweiligen Normalleistungsfähigkeiten herausgearbeitet worden;
- auf der Ebene der alltäglichen Beurteilung fremder Lebensläufe, wobei diese Bewertungen sowohl durch Mitglieder der sozialen Netze des Individuums als auch durch formelle "gate keeper" (Personalabteilungen, Verwaltungssachbearbeiter) vorgenommen werden;
- auf der Ebene von Selbsttypisierungen als individuelle Nutzung, Reproduktion und Variation kollektiver Normalbiographien.

Diese drei Ebenen fallen nicht notwendig zusammen. Normalbiographien der Humanwissenschaften müssen sich keineswegs in denen von Personalabteilungen und diese sich

keineswegs in den Selbsttypisierungen der Beurteilten wiederfinden. Erst wenn die Ebenen theoretisch und forschungspragmatisch getrennt werden, wird die Frage nach der wechselseitigen Beeinflussung untersuchbar. Mit dieser Trennung wird das Verhältnis von individuellen Handlungsstrategien und institutioneller Steuerung empirisch bearbeitbar. Ihr Verhältnis wird an Statuspassagen deutlich, weil die unterschiedlichen Institutionen des Arbeitsmarktes, des Staates usw. gerade hier Handlungsoptionen anbieten und Bilanzierungszwang auf das Individuum ausüben.

Verzeitlichung: Rückgriffe auf Typisierungen der Normalbiographie können sich im Lauf des Lebens ändern. Das kommt nicht nur empirisch vor, es ist bei Statuspassagen geradezu zu erwarten. Bei einschneidenden Statuspassagen wie die vom Jugendlichen zum Erwachsenen, von der Kinderlosigkeit in die Elternschaft, vom Gesunden zum Kranken, werden Änderungen grundlegender Lebensorientierungen nicht nur toleriert, sondern alltagsweltlich als Reifungsprozeß erwartet. An diesen Übergängen können auch Typisierungen der Normalbiographie sich wandeln ("früher hat man das so gesehen, heute sieht man das anders"), ohne daß das Gebot der persönlichen und biographischen Konsistenz verletzt würde. Darin liegt die Bedeutung der Statuspassagen für den gesellschaftlichen Wandel:

Statuspassagen erhöhen gesellschaftliche Flexibilität, aber auch individuelle Stabilität, weil sie dem Individuum Umorientierungen erlauben, ohne sich selber untreu zu werden. Anders gesagt, an Statuspassagen verknüpfen sich Lebensgeschichte und Gesellschaftsgeschichte, individuelle Entwicklung und gesellschaftlicher Periodenwandel: Weil Normalbiographien an Statuspassagen Umorientierungen als Element der Persönlichkeitsentwicklung erwarten, sind Statuspassagen die sozialen Ereignisräume, in denen sich auch kulturelle Entwürfe von Normalbiographien selbst wandeln können.

Es kann Perioden geben, in denen das, was hier unterschieden wurde - die konfligierenden Normalitätsunterstellungen der Institutionen, die Selbst- und Fremdtypisierungen von Normalbiographien - zusammenfallen und den Eindruck einer prästabilisierten Harmonie machen; die Spannung von institutioneller Steuerung und individuellem Handeln bleibt dann latent. Einer solchen Zeit kam möglicherweise - das ist retrospektiv schwer zu untersuchen - die Prosperitätsperiode der 60er Jahre in der Bundesrepublik nahe. Für die Forschungsprojekte des Sonderforschungsbereichs sind - ohne Fixierung an eine einzelne Periode - Konjunkturen der Destabilisierung und Restabilisierung des Verhältnisses von institutionellen Steuerungen und individuellen Handlungsstrategien wichtig, wie sie sich über institutionelle Normalitätsunterstellungen und kollektive Normalbiographien vermitteln (vgl. Heinz 1991).

Perioden der Destabilisierung und Restabilisierung zeigen sich regelmäßig zuerst an Statuspassagen und erfassen die Statusinhaber zunächst weniger. Kohortenvergleiche (vgl. Mayer/Blossfeld 1990) zeigen dies bereits im unterschiedlichen "timing" von Ereignissen im Lebensverlauf sehr eindrücklich. Eine einmal versäumte oder defizitäre Statuspassage kann später oft nur sehr schwer kompensiert werden.

Wir nehmen an, daß vorübergehende soziale Risikolagen durch die Vergesellschaftung von Risikomanagement im Rahmen der wohlfahrtsstaatlichen Sicherungssysteme kalkulierbarer geworden sind, sie damit jedoch von Strukturen sozioökonomischer Ungleichheit nicht gänzlich freigesetzt sind. Auf der Ebene der subjektiven Konstruktion des Lebenslaufs kommen neue Risiken hinzu, die sich aus der Ungewißheit herleiten, welche biographischen Folgelasten Entscheidungen für oder gegen Statuspassagen innerhalb und zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen mit sich bringen können. Pläne, Interessen und antizipierbare Handlungsspielräume lösen sich möglicherweise von ihrer Verankerung in sozialen Milieus ab, wobei hier regionale Unterschiede zu vermuten und regionsspezifische Forschung nötig ist. Damit stehen die Akteure vor wiederkehrenden biographischem Entscheidungszwang und gleichzeitig vor dem Risiko, Kontinuitätsanforderungen angesichts fehlender kollektiver Bindungen und mangelnder sozialstruktureller Überbrückungsgarantien nicht gerecht werden zu können. Daraus ergeben sich in ihren Grundmustern als Dilemma zu bezeichnende Handlungskonstellationen: Die individuellen Akteure müssen angesichts der neuen Unübersichtlichkeit bzw. Pluralisierung von Normalbiographien auf handhabbare normative Orientierungen verzichten, andererseits zwingt sie der Entscheidungsdruck insbesondere bei der Aufnahme und Verknüpfung von Statuspassagen dazu, Initiative und "Ad hoc-Handlungsstrategien" einzusetzen.

Risikobearbeitung und Bilanzierung

Für die Projekte des Sonderforschungsbereichs gewinnt damit die Beziehung zwischen Optionen und Risikoerfahrungen bei der Bewältigung von Statuspassagen im Zusammenhang mit individuellen und institutionellen Bilanzierungsprozessen an Bedeutung: In welcher Weise entwickeln sich Handlungskonsequenzen für die Gestaltung des individuellen Lebenslaufs aus Chancen- und Risikobilanzen, die individuelle Akteure retrospektiv und prospektiv über ihren Lebenslauf entwickeln? Dabei untersuchen wir an ausgewählten Statuspassagen, inwieweit lebenslaufbezogene Entscheidungen durch Strategien der Chancenoptimierung oder der Risikominimierung bestimmt sind, inwieweit sie von den Chancenstrukturen (z. B. regionale, berufs- und betriebsspezifische Bedingungen) abhängen und in welcher Weise die Nutzung von Handlungsspielräumen mit der Bewertung zurückliegender Entscheidungen und deren biographischen Konsequenzen aus der Sicht der individuellen Akteure verknüpft sind. Chancen und Risiken als Folgen von biographisch relevanten Handlungen stellen sich aber erst zeitverzögert nach dem Durchlaufen von kritischen Statuspassagen heraus. Dies liegt an der großen Variabilität von Übergangsverläufen, die in Form, Dauer, Wiederholbarkeit, dem Ausmaß institutioneller Kontrolle und individueller Initiative ganz unterschiedlich strukturiert sind. Daraus ergibt sich, daß insbesondere an Übergängen im Lebensverlauf biographische Kontinuität sich

als problematisch erweist; sie ist nicht mehr selbstverständlich erwartbar, sie muß vielmehr durch individuell zu verantwortende Wahlentscheidungen hergestellt werden. Dies gilt auch im Hinblick auf den Zwang zur kompetenten Darstellung des bisherigen Lebenswegs als Folge persönlicher Wahlentscheidungen, z.B. gegenüber institutionellen "gate keeper" auf dem Arbeitsmarkt und im sozialen Sicherungssystem.

Daraus ergibt sich auch die Vermutung, daß sich durch die Zunahme biographisch relevanter Entscheidungen Chancen und Risiken aufgrund angemessenen bzw. falschen "timings" (zu früh begonnener, zu spät beendeter, aber auch abgebrochener oder nicht aufgegriffener Statuspassagen) entlang des Lebensverlaufs unterschiedlich verteilen. Es wird dann zu Risikokumulationen kommen, wenn sich der individuelle Lebensverlauf in Verbindung mit institutionellen Steuerungen immer mehr auf sekundäre Statuspassagen, d. h. prekäre - kompensatorische oder abweichende Passagen - verlagert. Es ist eine zentrale Frage des Sonderforschungsbereichs, inwieweit diese "Verzeitlichung" von Risiken eine Verfestigung sozialer Risikolagen im Sinne systematischer Benachteiligung und struktureller Ausgrenzung von Anschlußmöglichkeiten an einen normalbiographischen Lebenslauf verhindert, ob sie neue Handlungsstrategien und biographische Ressourcen für die Lebensgestaltung erzeugt, insbesondere im Hinblick auf die Frage nach der Entstehung neuer Muster sozialer Differenzierungen.

Für eine lebenslaufbezogene Risikoanalyse ist also ein Wissen über die subjektive und kollektive Risikobewertung und über die Spielräume für die individuelle Bewältigung und das institutionelle Management von Risiken notwendig. Im Kontext der Verbindung zwischen Statuspassagen und Risikolagen ist es sinnvoll, sich hinsichtlich der Umgangsweisen mit riskanten Handlungsoptionen und entsprechenden Lösungsalternativen auf die Institutionen zu beziehen, die für Risikobewertung und Risikokompensation verantwortlich sind: dies deswegen, weil Institutionen nach Douglas/Wildawsky (1982) dazu beitragen, Gewinn- und Verlustbilanzen, die sich mit mehr oder minder riskanten Lebensentscheidungen verknüpfen, zu "editieren". Die Erfahrung, die individuelle Akteure in Statuspassagen, in Arbeitssituationen und Familiensettings, beim Nutzen von Handlungsspielräumen und mit Experten und "gate keeper" machen, bestimmen ihr Vertrauen in die Überbrückbarkeit von Diskontinuitäten mit Hilfe von Institutionen ebenso wie das Ausmaß, in dem sie Zutrauen zu den eigenen Handlungsstrategien entwickeln. Das bedeutet, daß Zuschreibungen und Bilanzen von Chancen und Risiken im Zusammenhang mit individuellen Lebensverläufen eng mit dem Ausmaß des Vertrauens in die Erfüllbarkeit kultureller und sozialer Rationalitätsstandards, auch unter Zuhilfenahme institutionel-

ler Ressourcen und unter Inkaufnahme temporärer Abhängigkeiten verknüpft sind (vgl. Short 1984).

Forschungspragmatisch folgt aus der Orientierung, das Verhältnis von individuellen Handlungsstrategien und institutioneller Steuerung besonders an Statuspassagen zu untersuchen, dabei hypothesengenerierend vorzugehen, um eine möglichst genaue Kenntnis des einzelnen biographischen Handlungsfeldes zusammenzutragen, bevor über Theorien mittlerer Reichweite hinausgehend generalisierende Theorien formuliert und geprüft werden. Dabei wird der Sonderforschungsbereich in seiner zweiten Phase (1991-1993) stärker die sozialen Kontexte individueller Statuspassagen, die in der Erforschung von Übergängen methodenbedingt bisher etwas unterbelichtet sind (vgl. Hagestad 1991), betonen, also Partner, Betriebe, Ämter in die Untersuchung einbeziehen.

Der Blick auf wohlfahrtsstaatlich selektive Statuspassagen und mit ihnen verbundene Risikolagen bewährt sich angesichts des Phänomens der Verzeitlichung sozialer Ungleichheit. Ihr gegenüber wird nämlich der Querschnittsvergleich von Lebenslagen irreführend: wer heute beschäftigt ist, kann nächstes Jahr arbeitslos sein, und umgekehrt, wer heute verheiratet ist, kann nächstes Jahr geschieden sein, und umgekehrt. Erst Verlaufsuntersuchungen über mehrere Statuspassagen hinweg können zeigen, wieweit tatsächlich Risiken bei spezifischen Gruppen kumulieren. Damit kommen nicht mehr nur soziodemographische Variablen in den Blick. Sondern zunächst wenig auffällige Ereignisse wie die Berufswahl, wie befristete Phasen der Arbeitsunfähigkeit, wie die Scheidung erweisen sich - je nach den betrieblichen Kontexten und sozialen Netzen, in denen sie geschehen - im Nachhinein als Statuspassagen in eine andere soziale Existenz.

Entwicklungslinien für eine strukturbezogene Lebenslauf- und Biographieanalyse

Wenn wir unsere programmatischen Überlegungen im Begriffsdreieck Lebenslauf, Institutionen und Statuspassagen verankern, dann bedarf es nur eines kleinen Schrittes, um die hierin enthaltene theoriestrategische Ausgangsposition zu formulieren: nämlich die Mechanismen für Konstanz und Wandel der sozialen Organisation von Statuspassagen im Lebenslauf zu erklären, die durch das Zusammenwirken von Institutionen und individuellen Akteuren entstehen. Dieser Ausgangsposition entspricht ein Forschungsdesign, das Erhebungen auf drei Ebenen vorsieht:

- **quantitative Strukturdaten über Statuspassagen bestimmter Kohorten**, differenziert etwa nach Regionen, Geschlecht, Beruf, Bildungsabschluß, Generation u.a. Ziel solcher Strukturanalysen von Statuspassagen ist erstens, Aussagen über Sequenz-

muster von Statuspassagen zu gewinnen, die aus retrospektiv und/oder prospektiv angelegten Längsschnittuntersuchungen hervorgehen und zweitens, biographische Fallstudien forschungsstrategisch zu plazieren (vgl. Küchler 1983).

- **qualitative Daten über individuelle Strategien der Organisation und Nutzung von Statuspassagen** im Biographieverlauf zur Rekonstruktion von Biographien aus Erfahrungen und Entscheidungen an Übergängen im Lebensverlauf (vgl. Fischer/Kohli 1987)
- **qualitative Daten über institutionelle Steuerung**, Normierung und Normalisierung von Statuspassagen im Lebenslauf. Der Zugriff auf den Lebenslauf erfolgt hier aus der Perspektive der Institutionen und gate keeper, über die hier herrschenden Normalitätsunterstellungen und Regelungspraktiken (vgl. Douglas 1986).

Jedes der Projekte im Sonderforschungsbereich bewegt sich zumindest auf zwei der hier genannten Dimensionen der Datensammlung, um Optionen und Risiken, aber auch die Chancen als Strukturpotential von Lebensverläufen zu erfassen, die an Statuspassagen immer wieder (neu) entstehen.

Bei der **quantitativen Strukturanalyse** handelt es sich in der Mehrzahl der Projekte um regionale Vollerhebungen von Kohorten oder um repräsentative (bundesweite) Zufallsstichproben, teilweise Klumpenstichproben. In der Regel sind diese im Sonderforschungsbereich sogenannten 'großen Samples' auf einen Regionalvergleich (mit max. Kontrasten) angelegt. Die Datenanalysen schließen neben bivariaten auch multivariate Verfahren ein, wobei sowohl auf explorative (z.B. Clusteranalyse) als auch auf konfirmatorische Analysemethoden (Regressions- bzw. Pfadanalysen, konfirmatorische Faktorenanalysen, Diskriminanzanalysen etc.) zurückgegriffen wird. Insbesondere finden auch Methoden zur Analyse zeitkontinuierlicher Datenbestände Anwendung.

Die **qualitative Analyse individuellen Handelns** beruht in der Regel auf den von uns sogenannten 'kleinen Samples', deren Zusammensetzung dem allgemeinen Standard der maximalen Variation folgt und durch z.B. Quotenvorgabe oder Randverteilung gelenkt wird. In einigen Projekten finden sich auch Zufallssamples aus dem großen Sample. Die **Erhebung** erfolgt in der Regel durch Verfahren des Leitfadeninterviews; diese Erhebungsstrategie erfordert Transkriptionen des Interviewmaterials in weitestem Maße.

Die **Auswertung** des qualitativen Materials mit Blick auf die Strategien der biographischen Organisation von Statuspassagen bewegt sich auf einem Kontinuum, das an seinem einen Ende Verfahren der teilstandardisierten und auch computergestützten Vercodung, an seinem anderen Ende interpretative Einzelfallanalysen aufweist. Gleichsam das Mittel-

feld wird gebildet durch Strategien der fallanalytischen Kategorienentwicklung, anschließenden thematisch und fallvergleichenden Analysen und Typenbildung. Als Erfahrungsregel für eine gegenstandsbezogene Theoriebildung (vgl. Strauss 1987) läßt sich formulieren: Die fallanalytische und -übergreifende Kategorienentwicklung verhindert die durch die Leitfadenorganisation des Interviews naheliegende subsumtionslogische Kategorienbildung. Gerade auch für den Umgang mit großen Fallzahlen hat sich gezeigt, daß die Investition in die interpretative Kategorienbildung und das allmähliche Abheben der analytischen Begriffe von den "in-vivo"-Kategorien der Schlüssel für die Gültigkeit von Ergebnissen ist. Interpretative Fallanalysen sind Ausgangspunkt für thematische Vergleiche sowie für die quantitative Auswertung qualitativen Materials.

Wenn es darum geht, prozeßproduzierte qualitative Einzelfalldaten zu systematisieren und auf Handlungskontexte zurückzubeziehen, sind interpretative Strategien der Begriffsentwicklung ein wichtiger erster Schritt. Dieser muß mit theoriegeleiteten Auswertungsschritten, etwa über Kontext- und Kontrastanalysen, verbunden werden. Ergebnisse von Fallstudien dienen hierbei nicht primär zur Illustration oder Vorbereitung quantitativ-standardisierter Erhebungen, sondern als Basismaterial für Zusammenhangs- und Wirkungsanalysen von sozialstrukturellen Handlungsbedingungen, Lebensverläufen und biographischen Erfahrungsmustern.

Die **Institutionenanalyse**, d.h. die Analyse von Strategien und Modellen institutioneller Steuerung von Statuspassagen, verwendet im Rahmen des Sonderforschungsbereichs einerseits Verfahren der Dokumenten- und Aktenanalyse sowie Verfahren offener und teilstandardisierter Experteninterviews. Solche Experteninterviews bilden entweder ein die quantitative Strukturanalyse begleitendes Erhebungsinstrument, in verschiedenen Teilprojekten treten sie aber auch an die Stelle einer solchen quantitativen Strukturanalyse; sie dienen dann dazu, die Kontextbedingungen der berufsbiographischen Akteure zu erheben.

Für die Auswertungsstrategien der zumeist leitfadenorientierten Experteninterviews hat sich ein Verfahren des thematischen Vergleichs als fruchtbar erwiesen, das den Regeln und Verfahrensschritten der von Strauss (1987) entwickelten vergleichenden Kategorienbildung entspricht. In der Mehrzahl der Teilprojekte wird das Instrument des Experteninterviews eingesetzt, sei es, um die Handlungstypik einer Institution zu analysieren, sei es, um die Kontextbedingungen für das Handeln in einer bestimmten Statuspassage zu erfassen.

Zur Verbindung quantitativer und qualitativer Datenanalysen

Wenn man das methodologische Programm des Sonderforschungsbereichs betrachtet, die Entwicklung von Strategien der Verknüpfung von Aussagen, die in der Verfolgung unterschiedlicher Forschungslogiken entstehen, dann wird man zugeben müssen, daß eine verbindliche, systematische Antwort auf dieses Verknüpfungsproblem derzeit nicht vorliegt. Dies vor allem deshalb, weil die Mehrzahl der Projekte darauf angelegt ist, zumindest über zwei Förderungsphasen Analysen von Verlaufsdaten auf Panel- und Biographie-Ebene durchzuführen. Es versteht sich von selbst, daß der Anspruch einer Verbindung der Untersuchungsebenen erst am Ende der Datenanalysen erreicht werden kann. Dennoch: Jedes der Projekte steht vor der Aufgabe, Aussagen, die der Logik der quantitativen Datengewinnung folgen und solchen, die auf qualitativen Daten basieren, aufeinander zu beziehen und auf dieser Grundlage die Analyse fortzuschreiben.

Theoretisch bezieht sich die Integrationsfrage auf das Ausmaß der Interdependenz von individuellen und institutionellen Rationalitäten des Lebenslaufs. Methodologisch geht es um Strategien einer schrittweisen Theoriebildung. Sie vollzieht sich in der Auseinandersetzung mit den Interpretationsanforderungen, die von den auf unterschiedlichen Analyseebenen erfaßten Gegenstandsbereichen gestellt werden. Die Lösung der methodologischen Probleme hängt schließlich an der Anschlußfähigkeit der Forschungsthematik und Erhebungsstrategie des Sfb an Erklärungsansätze, die den Dimensionen Handlungskontext, Lebensverlauf und Biographie angemessen sind und derzeit etwa in der Theorie der Strukturierung von Giddens (1988) und der synthetischen Theorie sozialer Interaktion von Turner (1988) vorliegen.

Der Beitrag der Projektbereiche zum Gesamtprogramm des Sfb²

Die Vorhaben sind in vier Projektbereiche gegliedert und beziehen sich jeweils auf zentrale Übergänge im Lebensverlauf und die daran beteiligten Institutionen.

Im ersten Projektbereich werden **Übergänge von der Ausbildung in das Erwerbssystem** aufgegriffen und die sozialstrukturellen Bedingungen sowie Organisationsprinzipien der beteiligten Ausbildungs- und Arbeitsmarktinstitutionen mit einbezogen. Die drei Teilprojekte gehen davon aus, daß sich durch Umstrukturierungen im Beschäftigungssystem, regionale Arbeitsmarktstrukturen und gesellschaftliche Umbrüche, wie in der ehemaligen DDR, die Risiken beim Übergang in das Beschäftigungssystem erhöhen und die Schulab-

² Eine Broschüre, die über die Projekte des Sfb 186 genauer informiert, ist zu erhalten bei: Sonderforschungsbereich 186, Universität Bremen, FVG-West, Wiener Straße, 2800 Bremen.

gänger, Absolventen der beruflichen und Hochschulausbildung bei der Gestaltung von Statuspassagen immer stärker auf sich selbst verwiesen werden. Die Fragestellungen beziehen sich dementsprechend auf Veränderungen der Handlungsspielräume während der verlängerten und risikoreichen Phase des Berufsstarts und gehen den Auswirkungen schulischer bzw. betrieblicher Selektionsprozesse und deregulierter Arbeitsmärkte für den beruflichen Lebensweg nach. Die Chancenstrukturen auf dem Arbeitsmarkt in ihrer regionalen Ausprägung und die berufsspezifischen Beschäftigungsrisiken nach der Ausbildung stellen den Bezugspunkt für die Untersuchung von berufsbiographischen Orientierungen und deren Veränderungen im Verlauf verschiedener Statuspassagen ins Beschäftigungssystem dar. Den Forschungsvorhaben ist neben dem Gegenstandsbezug gemeinsam, daß sie quantitative und qualitative Methoden kombinieren, um im Längsschnitt die Strukturmerkmale der jeweiligen Statuspassage in Verbindung zu setzen mit den Handlungen und Deutungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich an einer entscheidenden Weichenstellung in der beruflichen Biographie befinden.

Im zweiten Projektbereich werden **Statuspassagen im Lebenslauf thematisiert, an denen die traditionsreichen geschlechtsspezifischen Verantwortlichkeiten für die Erwerbs- bzw. Familienarbeit brüchig werden.** In den Forschungsvorhaben wird davon ausgegangen, daß die an das männliche oder weibliche Geschlecht geknüpften institutionellen wie individuellen Aufgabenzuweisungen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und individuellen Neuorientierungen unterliegen. Durch diese Entwicklung entstehen Statuspassagen zwischen Familien- und Erwerbsarbeit, die ihre eindeutige normative und faktische Zuordnung zu geschlechtsspezifisch differenzierten Handlungsfeldern verlieren und eher durch die gegebenen konkreten Handlungsanforderungen strukturiert werden. Die entwickelten Fragestellungen betreffen einmal die Gestaltung von Passagen zwischen den Institutionen Familie und denen des Arbeitsmarktes im Lebensverlauf und zum andern die organisatorischen und personellen Entwicklungstendenzen personenbezogener sozialer Dienste, deren Aufgabenprofil durch familienbezogene Leistungen sowie beruflich organisierte Arbeit bestimmt wird. Vor diesem Hintergrund werden in den Forschungsvorhaben dieses Projektbereichs nicht nur Prozesse der Veränderungen von Lebensplänen und des "timings" von Statuspassagen in die Familien- und Arbeitstätigkeit untersucht, sondern auch die faktischen Koordinationsleistungen von Ehepartnern in verschiedenen Phasen des Familienzyklus. Es werden also Grundmuster geschlechtsspezifischer Lebenslaufgestaltung und deren normative und lebenspraktische Veränderungstendenzen aufgegriffen. Die Ergebnisse können als kritische Folie für die in anderen Projektbereichen analysierten Statuspassagen und Risikolagen dienen, bei denen die Strukturkategorie Geschlecht nicht systematisch einbezogen ist.

Im dritten Projektbereich werden **Statuspassagen innerhalb der Erwerbsarbeit** zum Thema gemacht. Der Einfluß der Arbeitsmarktentwicklung, der betrieblichen Beschäftigungspolitik und des Umgangs mit gesundheitlichen Risiken auf individuelle Erwerbsverläufe bestimmen die Blickrichtung der drei Forschungsvorhaben. Hiermit ergibt sich eine Verbindung zur Analyse institutioneller Steuerungsmechanismen, etwa in der Sozial- und Wohlfahrtspolitik, wie sie im vierten Projektbereich aufgegriffen werden. Insbesondere wird der Beitrag von Experten oder "gate keepers" beim Absolvieren betriebsbezogener Statuspassagen zum Gegenstand der Untersuchungen gemacht und dabei auf das Verhältnis von institutionellen Normalitätsunterstellungen und einzelfallbezogenen Typisierungen sowie Interventionen in den Erwerbsverlauf abgehoben. Die These, daß Krisen der Erwerbsfähigkeit für verschiedene Beschäftigtengruppen durch die Institutionen des Wohlfahrtsstaates überbrückt werden und nicht notwendig in eine dauerhafte Ausgliederung bzw. eine defizitäre Statuspassage münden, wird beispielsweise vor dem Hintergrund einer quantitativen Längsschnittstudie durch explorative Betriebsfallstudien aufgeheilt. Aber auch durch die Untersuchung veränderter Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Dienst, dem Sektor prototypischer Stabilität und Kontinuität von Erwerbsverhältnissen, wird der Zusammenhang verschiedener Optionen zwischen stabiler und prekärer Beschäftigung und der individuellen beruflichen Lebensplanung sichtbar gemacht. Der Projektbereich trägt zu einer weiteren Klärung des Verhältnisses von Normalarbeitsverhältnis und Normalbiographie auf der Ebene innerbetrieblicher und zwischenbetrieblicher Statuspassagen bei.

Im vierten Projektbereich werden **Übergänge zwischen Erwerbsarbeit und sozialer Sicherung** aufgegriffen und die damit verbundenen sozialen Risiken aus institutioneller Sicht thematisiert. Einbezogen werden ferner andere Statuspassagen, z.B. die der Eheschließung, soweit sie mit dem System sozialer Sicherung verbunden sind bzw. die soziale Sicherung selbst organisieren. Die vier Forschungsvorhaben zielen darauf, die zentrale Bedeutung der deutschen Sozialpolitik für die Institutionalisierung von Statuspassagen und ganze Lebenslaufprogramme herauszuarbeiten. Durch Sozialpolitik werden Optionen und Ressourcen nicht nur für einen vorübergehenden und dauerhaften Ausstieg aus der Erwerbsarbeit bereitgestellt, sondern auch Normierungen für Lebensverläufe vermittelt. Solche Normierungen, die gleichzeitig Normalisierungsangebote beinhalten, auf die sich Individuen in Krisen sowie bei routinisiert verlaufenden Übergängen beziehen können, haben nicht nur sozialstrukturelle, sondern auch identitätsstabilisierende Bedeutung: Institutionen der Sozialpolitik können Einbrüche oder Risiken der Lebensführung entweder als vorübergehende Unterbrechungen überbrücken, als eigenständige Statuspas-

sage in einen legitimierte Lebensabschnitt definieren oder aber auch in einen defizitären Status überführen. In den Forschungsvorhaben werden verschiedene Normierungsbereiche im institutionellen Feld der Sozialpolitik aufgegriffen. So verbreitet und fixiert sich erst mit einer staatlichen und betrieblichen Normierung ein Altersbild als Standardpassage ins Nacherwerbsdasein. Erst die Berufskrankheit erlaubt es, eine Risikobiographie als legitimierte Ausstieg von der Erwerbsarbeit umzudeuten. Die Normierung "sozialhilfeabhängig" trennt zwischen dem Status des armen Erwerbstätigen und späteren Rentners einerseits und dem Status des Hilfeempfängers andererseits. Das Ensemble der sozial-, steuer- und familienrechtlichen Institutionalisierungen schafft die Ehe als qualitativen Sprung in eine Verpflichtungsgemeinschaft und die Passage in den Status Ehefrau als Alternative zum Arbeitsmarkt. Die Untersuchungen tragen dazu bei, die Reichweite der sozialpolitischen Verwaltung und Kompensation risikobelasteter Statuspassagen im Lebenslauf zu klären.

Literaturverzeichnis

- Alheit, Peter; Hoerning, Erika M. (Hrsg.) (1989): Biographisches Wissen: Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung. Frankfurt/New York
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt
- Berger, Peter A.; Hradil, Stefan (1990): Die Modernisierung sozialer Ungleichheit - und die neuen Konturen ihrer Erforschung. In: dies. (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7: 3-24. Göttingen
- Boudon, Raymond (1979): Widersprüche sozialen Handelns. Darmstadt/Neuwied
- Douglas, Mary; Wildawsky, Aron (1982): Risk and Culture. Berkeley, Cal.
- Douglas, Mary (1986): How Institutions Think. Syracuse, N.Y.
- Elster, Jon (1989): Nuts and Bolts for the Social Sciences. Cambridge, U.K.
- Esser, Hartmut (1989): Gesellschaftliche "Individualisierung" und das Schicksal der (Bindestrich-) Soziologie. In: Marckfeldt, M.; Nave-Herz, R. (Hrsg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band II: 197-216. Neuwied/Frankfurt
- Fischer, Wolfram; Kohli, Martin (1987): Biographieforschung. In: Voges, W. (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen
- Gerhardt, Uta; Schütze, Yvonne (Hrsg.) (1988): Frauensituation. Frankfurt
- Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt/New York
- Glaser, Barney; Strauss, Anselm L. (1971): Status Passage. London

- Hagestad, Gunhild (1991): Trends and Dilemmas in Life Course Research: An International Perspective. In: Heinz, W. R. (Hrsg.): Status Passages and the Life Course, Vol. I: Theoretical Advances in Life Course Research: 23-57 Weinheim
- Heinz, Walter R. (Hrsg.) (1991): Status Passages and the Life Course, Vol. I: Theoretical Advances in Life Course Research. Weinheim
- Kohli, Martin (1986): Gesellschaftszeit und Lebenszeit. In: Berger, J. (Hrsg.): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren, Soziale Welt, Sonderband 4: 183-208. Göttingen
- Kohli, Martin (1990): Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit. In: Berger, P. A.; Hradil, S. (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7: 387-406. Göttingen
- Küchler, Manfred (1983): Qualitative Sozialforschung - ein neuer Königsweg? In: Garz, D.; Kreimer, K. (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden?: 9-30. Frankfurt
- Lüscher, Kurt; Schultheis, F.; Wehrspaun, M. (Hrsg.) (1988): Die "postmoderne" Familie. Konstanz
- Lutz, Burkart (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt/New York
- Mayer, Karl Ulrich (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm. In: ders. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. KZfSS, Sonderheft 31: 7-21. Köln
- Mayer, Karl Ulrich; Blossfeld, H.-Peter (1990): Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In: Berger, P. A.; Hradil, S. (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7: 297-318. Göttingen
- Meyer, John W. (1988): Levels of analysis: The life course as a cultural construction. In: Riley, M. W. (Hrsg.): Social Structures and Human Lives: 49-62. Newbury Park, Cal.
- Müller, Ursula; Schmidt-Waldherr, H. (Hrsg.) (1989): FrauenSozialKunde. Wandel und Differenzierung von Lebensformen und Bewußtsein. Bielefeld
- Short, James F. Jr. (1984): Toward the social transformation of risk analysis; ASR 49: 711-725
- Strauss, Anselm (1987): Qualitative Analysis for Social Scientists. New York
- Tilly, Charles (1984): Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons. New York
- Turner, Jonathan H. (1988): A Theory of Social Interaction. Stanford, Cal.
- Voges, Wolfgang (Hrsg.) (1987): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen
- Weymann, Ansgar (Hrsg.) (1989): Handlungsspielräume. Stuttgart
- Zucker, Lynne G. (1987): Institutional theories of organization. Annual Review of Sociology 13: 443-464

Vom Sfb 186 wurden bisher folgende Arbeitspapiere herausgegeben:

- Nr. 1 Voges, Wolfgang; Lohmöller, Jan-Bernd (1989): Bedingungen vorzeitiger Beendigung der Erwerbsphase. Ein PLS-Modell zur Erklärung der Kausalzusammenhänge am Beispiel des Vorruhestands
- Nr. 2 Born, Claudia (1989): Wie sich die Bilder gleichen... Zur Situation weiblicher Lehrlinge nach Kriegsende
- Nr. 3 Buhr, Petra; Leibfried, Stephan; Ludwig, Monika; Voges, Wolfgang (1989): Passages through Welfare, The Bremen Approach to the Analysis of Claimant's Careers in "Publicly Administrated Poverty"
- Nr. 4 Heinz, Walter R. (1989): Social Risks and Status Passages in Life Course. Introduction to the First International Symposium
- Nr. 5 Osterland, Martin (1989): "Normalbiographie" und "Normalarbeitsverhältnis"
- Nr. 6 Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1989): Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion
- Nr. 7 Krüger, Helga; Born, Claudia (1989): Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren und Ausdifferenzierung in Qualifikationsspektrum von Frauen
- Nr. 8 Buhr, Petra; Ludwig, Monika (1991): Armutsdynamiken (Arbeitstitel)
- Nr. 9 Warssewa, Günter (1990): Entwicklungstendenzen abweichender Beschäftigung im öffentlichen Dienst der BRD
- Nr. 10 Geissler, Birgit; Oechsle, Mechthild (1990): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß
- Nr. 11 Kelle, Klaus-Udo (1990): Computergestützte Auswertung qualitativer Daten. Ein Überblick über Konzepte und Verfahren
- Nr. 12 Schumann, Karl F.; Gerken, Jutta; Seus, Lydia (1991): "Ich wußt' ja selber, daß ich nicht grad der Beste bin ...". Zur Abkühlungsproblematik bei Mißerfolgen im schulischen und beruflichen Bildungssystem
- Nr. 13 Heinz, Walter R.; Behrens, Johann (1991): Statuspassagen und soziale Risiken im Lebenslauf